

Gemeinnützige Blätter

3 2 7

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 34.

Sonntag, den 28. April

1844.

Literatur und Wissenschaft.

Die schon neulich erwähnte gehaltvolle Schrift des Dr. Marheineke: „Die Reform der Kirche durch den Staat“ ist bereits erschienen. Der Verf. behandelt seine hochwichtigen Gegenstand in drei Abschnitten: I. der Staat, II. der Dualismus der Confessionen, III. die Wissenschaft, und er thut dieß mit einem freisinnigen Urtheil, verdeckt keine der Schwächen der Zeit und ist bemüht, ihre Heilmittel zu zeigen. Er sagt (S. IV.): „Gedanken sind doch zuletzt das alles Entscheidende“, und (S. 147). „Das große Recht, welches der Geist sich in der Reformation genommen hat, ist das, den Grund der überlieferten Autorität zu prüfen, den Zweifel daran zu setzen und geltend zu machen; Zweifel aber heißt denken, wo nicht gezwweifelt wird, da ist an kein Bewußtsein, an kein Denken zu denken.“ Wir erwähnen zugleich des Verf. Vorschläge zu „einer allgemeinen Reichs-Synode“ als nächstes Auskunftsmittel für die protestantische Kirche, und fügen folgenden, die Kirche und die Wissenschaft betreffenden Schluß hinzu (S. 177): „Die Kirche nur rückwärts schauend, hat ihre Wurzeln in der Vergangenheit und verhält sich danach, wie der Richter nach den ihm gegebenen Gesetzen. Die Wissenschaft, ob sie zwar alle Vergangenheit sich vergegenwärtigt, strebt ihrer Natur nach vorwärts und hat die Zukunft vor Augen!“ Aus diesem Grunde wird auch der Kirche, der nur ihr Dogma Norm sei, das Recht abgesprochen, über die Fortschritte der Wissenschaft ein Urtheil zu fällen; im Gegentheil müsse sich das Dogma durch die Fortschritte der Zeit stets regeneriren, da uns z. B. unmdglich die Formeln des 16ten Jahrhunderts genügen könnten; denn heißt es: „Es kann etwas gar wohl auf dem Standpunct der Kirche verwerflich und dennoch wissenschaftlich zulässig sein.“ (S. 133)

Berlin. Einer der ausgezeichnetesten Phrenologen Deutschlands, Herr Dr. Hirschfeld aus Bremen, wird eine Reihe von Vorlesungen über die Denforanenlehre (Schädellehre, Phrenologie) im kleinen Saale der Singakademie eröffnen. Man ist sehr gespannt darauf, da es hier seit

langer Zeit an einer Gelegenheit fehlte, übersichtlich zu erfahren, wie die Gall'sche Schädellehre im Fortgange ihrer Entwicklung sich zu einer vollständigen und in ihren Theilen übereinstimmenden Analyse der Thatsachen des Bewußtseins erhoben hat.

Paris. Interessant für deutschen Handel und Industrie ist das in Paris angekündigte Erscheinen eines Werkes in deutscher Sprache über die diesjährige hiesige große Industrie-Ausstellung, unter dem Titel: „Die Pariser Industrie-Ausstellung des Jahres 1844, in allen ihren Theilen und in Bezug auf den Handel und die Industrie Deutschlands, Importation, dahin zu verpflanzenden Privilegien, Erfindungen und Verbesserungen genau und vollständig beschrieben.“ (Preis 4 Francs.) Dieses, für die deutsche Industrie höchst interessante Werk erscheint am 10. Mai, und wird zugleich den zahlreich hieher kommenden Deutschen als Leitfaden bei der Ausstellung dienen können. — Auch eine deutsche technologische und industrielle Zeitschrift mit besonderem Bezug auf Deutschland soll binnen Kurzem hier erscheinen, und die Beschreibung aller neuen Brevets, Erfindungen u. s. w. wöchentlich liefern.

Paris. Ein in Paris lebender Amerikaner hat die Idee in Anregung und auch schon in Ausführung gebracht, zur Belebung des geistigen Verkehrs zwischen Nordamerika und Frankreich einen Büchertauschhandel einzuführen. Die Idee fand viel Anklang, von beiden Seiten wurden eine Menge Bücher angeboten und gewählt, und bereits ist die erste Sendung dieses geistigen Tauschartikels in Philadelphia eingetroffen und mit reizender Schnelligkeit vergriffen.

St. Petersburg. Unter den neuesten Broschüren zieht keine ein so lebhaftes Interesse des inländischen Publicums auf sich als die jüngst in Petersburg erschienenen Memoiren des Majors Tscheglow'sky. Dieser greise Krieger, gegenwärtig 107 Jahre alt, ward, nachdem er 52 Jahre in Sibirien, ohne ihm zuerkanntes Gericht und Untersuchung, ohne sich eines notablen Vergehens bewußt zu sein, hatte verbringen müssen, durch

die Gnade des Kaisers Nikolaus im Jahr 1839 völlig pardonnirt und aufs Generöfste für sein so unverdientes hartes Leiden gratificirt.

Schulenreform.

Wien, 12. April. Sicherm Vernehmen nach wird neuerdings mit gesteigertem Eifer an einem neuen Studienplane gearbeitet, und es sollen an mehrere ausgezeichnete Schulmänner und Gelehrte auch weltlichen Standes Aufforderungen zur Ausarbeitung von Vorschlägen ergangen sein. Besonders soll den Gymnasien eine durchgreifende Reform bevorstehen. Auch soll die in einigen Provinzen wirklich übermäßige Anzahl dieser gelehrten Vorschulen vermindert und die Mittel der aufgehobenen zur Errichtung von Bürgerschulen verwendet werden. Eine noch freudigere Hoffnung aber erregt die Kunde, daß man ernstlich daran denkt, die Universitätsstudien dergestalt zu reformiren, daß wenigstens einige Verbindung mit den übrigen deutschen Hochschulen möglich würde. Jedermann begreift, daß die Ausführung dieses Gedankens für Oesterreich von den wichtigsten und wohlthätigsten Folgen sein würde, und zwar nicht bloß in wissenschaftlicher Hinsicht, da das politische Heil Oesterreichs eine innige Verbindung mit dem übrigen Deutschland so dringend nothwendig macht.

Brief Bernadotte's an Napoleon.

Ein Brief, der letzte, welchen Bernadotte als Kronprinz von Schweden an Napoleon noch am 23. März 1813 schrieb, ist zu merkwürdig, um nicht erwähnt zu werden. Er wurde seiner Zeit gedruckt, und in mehreren Exemplaren auch in Deutschland ausgetheilt. Auch ist er in dem „Recueil des Lettres“ u. aufgenommen. Da er zu ausführlich ist, um auch nur eine Angabe des Inhalts hier zu erlauben, muß ich mich darauf beschränken, einige Auszüge mitzutheilen: „Von dem Augenblick an, wo Ew. Majestät in das Innere des russischen Reiches einbrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon im Monat August das Ende dieses Feldzuges und seine unermesslichen Folgen voraus. Alle militärischen Combinationen waren auf die Gefangennehmung Ew. Majestät berechnet. Sie sind dieser Gefahr entgangen. Sire! allein Ihr Heer, die Elite Frankreichs, Deutschlands und Italiens, besteht nicht mehr. Sie sind dort ohne Grab geblieben, die Tapfern, welche bei Fleurus Frankreich retteten, in Italien siegten, dem glühenden Himmel Egyptens trotzten und bei Marengo, Austerlitz, Jena, Halle, Lübeck, Friedland u. den Sieg an Ihre Fahnen hesteten. Möge dieses ergreifende Gemälde, Sire! Ihre Seele zum Mitleid bewegen, und möge sie sich, wenn es dessen bedarf, um sie zu erschüttern, ins Gedächtniß rufen den Tod von mehr

als einer Million Franzosen, die in den Kriegen, welche Ew. Majestät unternommen, als Opfer gefallen sind auf den Feldern der Ehre.... Ihr System, Sire! will den Völkern die Ausübung der Rechte verbieten, die sie von der Natur empfangen, diejenigen, mit einander Handel zu treiben, sich gegenseitig zu helfen, mit einander zu verkehren und im Frieden zu leben; und doch hängt die Existenz Schwedens von der Ausdehnung seiner Handelsverbindungen ab, ohne welche es nicht bestehen kann... Besizer der schönsten Monarchie der Erde, möchte Ew. Majestät noch fortwährend deren Grenzen erweitern und einem minder starken Arm als dem Ihrigen die traurige Erbschaft endloser Kriege hinterlassen! Wird Ew. Maj. nicht die Wunden einer Staatsumwälzung zu schließen suchen, von der Frankreich nur die Erinnerung an seinen Kriegsrühm und an die wirklichen Leiden in seinem Innern bleibt? Sire! die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universalmonarchie; das Unabhängigkeitsgefühl kann zwar scheinbar ertödtet, nimmer aber in den Herzen der Völker ausgelöscht werden! Möge Ew. Maj. alle diese Betrachtungen erwägen, und einmal wahrhaft an jenen allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen veranlaßt hat... In der Politik, Sire, gibt es weder Freundschaft noch Haß; es gibt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, zu deren Regierung die Vorsehung uns berufen hat. Ihre Gesetze und Gerechtigkeiten sind die ihnen theuren Güter, und wenn man zu deren Erhaltung genöthigt ist, alte Freundschaftsbande und Familienneigungen aufzugeben, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, nie Bedenken tragen über den Entschluß, den er zu ergreifen hat... Was meinen persönlichen Ehrgeiz betrifft, so gestehe ich, daß ich einen sehr großen besitze — den nämlich, der Sache der Menschheit zu dienen und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu sichern....“

Bauwesen.

Die schon früher erwähnten Gebäude von Guseisen vermehren sich täglich und bedeutend in England. Da die Mauern hohl sind, so ist es leicht, sie mittelst eines einzigen Ofens in der Küche zu heizen. Ein solches Haus von 3 Geschos mit 12 bis 16 Stuben kostet nur gegen 7000 Thlr., wobei freilich viel auf die Verzierungen ankommt; sein Fortschaffen von einem Orte zum andern würde kaum mehr als 170 Thlr. kosten. In der kleinen Stadt Everton bei Liverpool wird eine Kirche nebst einem Thurm von gleichem Stoffe gebaut. Sie ist im gothischen Style, und ein passender Delanfirich gibt ihr ganz das Aussehen eines steinernen Gebäudes.

Auf Grund vieljähriger Erfahrung empfiehlt Mayer, im Monatsbl. d. Gewerbv. f. d. Groß. Hessen, zur Her-

stellung eines dauerhaften Verputzes auf Mauern und Wänden von Lehmsteinen, diesen sogleich bei der Fertigstellung in beide Hälften 3 Zoll lange Ziegel- oder Backsteinsplinter einzudrücken, daß sie um 1 bis 3/4 Zoll vorstehen, beim Vermauern der Steine selbst aber in alle Lager und Stoffugen ebenfalls dergleichen Splinter mit Vorsprung von derselben Länge einzusetzen.

Obstbaumzucht.

So erfreulich es einerseits ist, die Obstbaumzucht täglich zunehmen zu sehen, so betrübend ist andererseits für den Baumgarten-Besitzer bei uns die fast allgemeine Erfahrung, daß der Erfolg seinem Bemühen, seinen Kosten, seiner Erwartung gewöhnlich nur unverhältnißmäßig entspricht, da die Obstbäume nicht hinlänglich fruchten, mit dem fünfzehnten Jahre in ihrem Wachsthum still stehen, und im zwanzigsten Jahre ihre fruchtbringende Kraft fast gänzlich erloschen ist.

Die in vielen Obstgärten gemachte Erfahrung lehrt mich, daß vorzüglich zwei Gegenstände nicht recht beobachtet werden: Das Setzen und Pflegen der Bäume. Beim Setzen wird gewöhnlich außer Acht gelassen, ob der Baum auf einen Hügel, Berg oder in flachen Boden, ob in Sand, Lehm oder steinigtem Grund gesetzt wird, worauf, doch gemäß der Natur des Baumes Rücksicht genommen werden muß, wenn der Obstbaum unsere Hoffnung nicht vereiteln soll.

Da aber gegenwärtig die Versezzeit der Bäume bereits vorüber ist, so muß ich mich darauf beschränken, bloß von der Pflege derselben etwas mitzutheilen. Zu meinem nicht geringen Vergerniß mußte ich oft wahrnehmen, wie das Moos, die Würmer und Blattläuse auch meine schönsten Bäume verheerten, und keines der versuchten Mittel wollte zu glücklichem Erfolge führen. Doch dieß entmutigte mich nicht, ich stellte so lange Versuche an, bis es mir endlich gelang, das Gegengift aufzufinden.

Man nehme nämlich auf 40 Halbe Wasser 20 Halbe Tabakbeize (in Städten bekommt man selbe bei jedem Cigarren-Fabrikanten) und 2 Pf. gelöschten Kalk, menge diese Species gut durcheinander, und besprize die Bäume so lange, bis sie ganz naß geworden. Das Resultat davon ist: daß beiläufig nach einer Stunde das Moos die Würme und die Blattläuse vertilgt sind; überdieß löst sich die dürre den Insekten zum Aufenthalt dienende Rinde ab, und der Baum wird von jeglichem Schmutze gereinigt. Der erste anhaltende Regen wäscht die Bäume wieder ab, sie erhalten ein schöneres kräftigeres Aussehen, und bringen mehr Früchte. Sind die Blattläuse nicht an allen Stellen vertilgt, so nehme man eine feine Bürste, tauche sie in die beschriebene Lauche ein, undbürste die noch unreinen Stellen ab. Ob dieses

Mittel auch auf harzige Bäume anwendbar ist, kann ich noch nicht bestimmen, indem ich dieses Jahr den ersten Versuch damit mache. Pesth, 26. April 1844.

Heinrich Wiederspan.

Unterhaltendes.

Blücher reiste nach seiner Erhebung in den Fürstenstand nach seiner Vaterstadt Rostock, wo er seit vielen Jahren nicht gewesen war. Gleich nach seiner Ankunft besuchte er das Grab seiner Eltern und ging in sein väterliches Haus, um als Greis den Schauplatz seiner Knabenjahre noch einmal zu sehen. Als er sich nach seinen Jugendgespielen erkundigte, fand sich, daß nur noch ein einziger am Leben war. Dieser kam auf Blüchers Bitte und redete ihn beim Eintritt mit „Euer Durchlaucht“ an. Da fiel ihm Blücher um den Hals, drückte ihn mit Herzlichkeit an seine Brust und sprach: „Närrischer Kerl, was fällt dir ein? Warum sollen wir uns jetzt anders nennen, wie in unsern Knabenjahren?“

Als der „Schwäbische Merkur“ die Nachricht von der neuen Krankheit des Königs von Württemberg in den Schwarzwald brachte, beschloß eine Dorfgemeinde in ihrer Besorgnis um den König, eine eigene Deputation nach Stuttgart zu schicken, um sich zu überzeugen, wie es dem Könige gehe. Drei Bauern mit ihren Dreispizern (dreieckigen Hüten) gehen „auf“ Stuttgart, gerade auf's Schloß los und der Portier weist sie in das Zimmer, wo das neueste Bulletin auflag. In der Vorhalle begegneten sie der Prinzessin von Oranien, welche sich zum Besuche bei ihren erhabenen Eltern aufhielt und während der Krankheit des königlichen Vaters nicht wegreisen wollte. Die Prinzessin fragt die alten Bauern, was ihr Begehren sei? „Mir kommet vom Schwarzwalde her, Junferle, um zu erfahren, wie's nu unserm liebe König geht.“ Die Prinzessin versicherte, dem Könige gehe es viel besser, und sie könnten getrost zu Hause erzählen, der „liebe König“ sei außer Gefahr. „Weiß Sies au gewiß, Junferle?“ fragte darauf der älteste Bauer ganz treuherzig. „Freilich,“ erwiderte die Kronprinzessin der Niederlande, „ich bin ja seine Tochter.“ — „Ha nu, jitz isch's reacht,“ riefen die guten Landleute aus, „des' wird ä Freud im Orte sei! Näck's für ungut, Junferle, und Gott behüt's uns nu de liebe König.“ Die Bauern drückten der Königs-Tochter kräftig die Hand und eilten fröhlichen Muthes wieder nach ihrem Dorfe.

Zu einer Pfarrstelle meldeten sich drei Candidaten. Der Bischof hieß sie nach sechs Wochen sich wieder einzufinden: dann wollte er sie prüfen und die Stelle dem Würdigsten zusprechen. Sie erschienen nach Verlauf des Termins, und hatten sich auf's Beste vorbereitet. Der Bischof fragte sie: ob sie ihren Cursus repetirt hätten?

und als sie es zuversichtlich befaßen, sprach er: „Ein vollständiges Gramen wäre also überflüssig, und würde Sie einander nur gleichstellen. Ich will es machen, wie unser Heiland, und Ihnen ein Gleichniß vorlegen. — Ein Reisender sollte zu einer bestimmten Zeit an einem gewissen Ort eintreffen. Ihn begleitete ein Esel, der sein Gepäck trug. Die Last wurde diesem eine Meile vor dem Ziele zu schwer. Was würden Sie in diesem Falle thun?“ — Der Erste erwiderte: „Ihn so lange mit Schlägen fortreiben, bis das Ziel erreicht wäre.“ Der Zweite: „Einen andern Esel oder ein Fuhrwerk dingen.“ Der Dritte: „Ihm einen Theil der Last abnehmen und auf meine Schultern legen.“ — Der Bischof entgegnete dem Ersten: „Sie können ein guter Militär“ — dem Zweiten: „Sie ein geschickter Kaufmann werden!“ — Zum Dritten sprach er: „Sie verdienen die Stelle!“

Miscellen.

In Paris, Passage de la Boule rouge, existirt wirklich eine Familie von folgender Zusammenstellung. Der Vater ist Franzose, seine Frau eine Engländerin, das älteste Kind ward auf den Sandwichinseln, das zweite auf Malta, das dritte in Spanien geboren, der Bediente dieser Familie ist ein Schweizer, die Magd eine Holländerin. Der Papagei erblickte das Licht der Welt in den Colonien, der Hund ist aus Terra-Nova und die Kaze aus Persien. Demohngeachtet ist die Einheit in dieser Familie nicht gestört. — Eine wunderliche Hochzeitsfeier fand neulich in London statt. Einer der Dhibbeway-Indianer, nämlich ihr Dolmetscher, ward in der Kirche St. Martin in the Fields mit einer jungen Engländerin aus Eomerstown getraut. Sechs jener Indianer waren bei der Trauung in ihrem vollständigen Costüm zugegen. — Man hat es als ein Wunder gepriesen, daß es in Petersburg möglich gemacht worden ist, den abgebrannten Winterpalast in einem Jahre vollständig wieder herzustellen. Wie man dabei zu Werke ging, erzählt Gustine. Sechstausend Arbeiter waren ununterbrochen an dem Baue beschäftigt; zwar starben täglich mehrere, sie wurden aber sofort durch andere ersetzt. Bei einer Kälte von 25 bis 30 Grad waren diese Arbeiter in den Sälen beschäftigt, die man bis zu 30 Grad heizte, damit die Mauern schnell trockneten. Man hat mir erzählt (seht Gustine hinzu), daß die, welche in den am stärksten geheizten Sälen malten, eine Art Eismützen aufsetzen mußten, um in der glühenden Temperatur, in der sie während der Arbeit auszuhalten hatten ihre Sinne zu behalten. Auf diese Weise gelang es, den Riesenbau binnen einem Jahre vollkommen zu beendigen. — Da „Geheimnisse“ jetzt Mode sind, hatten drei Verleger in Leipzig „Geheimnisse von Rußland“ angefündigt. Dem leselustigen Publicum wässer-

te bereits der Mund nach der pikanten Speise, da nahm die allzeit wache Presspolizei dem eben salzenden Buchbindern 4000 Exemplare weg, und die russischen Geheimnisse werden vor der Hand geheim bleiben — Der tägliche Abdruck aller Pariser Zeitungen zusammen beläuft sich auf die Gesamtzahl von 90,900 Exemplaren, von welchen 52,600 durch die Post in die Departements versandt, und die übrigen 38,300 in Paris vertheilt werden. — In Rom wurde seit dem neuen Jahr eine Hundesteuer eingeführt, für jeden Hund, gleichviel ob Arbeits- oder Lurushund, muß jährlich eine Abgabe von sechs Scudi entrichtet werden. — London. Das am 8. angekommene westindische Postdampfschiff hat 214,320 Dollars an Gelde und außerdem 308 Pfund Gold, 956 Pfund Silber und zwei Schachteln Perlen mitgebracht. — „Wen führt ihr da?“ fragte die Thormache eines Städtchens den Kutscher eines rund vermachten Wagens. „Den Tieger den Fuchs, den Leu, und den Wolf von“ — war die Antwort; statt den vier ehrenwerthen israelitischen Handelsleuten notirte die Thormache: 9 Uhr Früh, kleine Menagerie bestehend aus 4 Raubthieren!“ — Ein intelligenter und genau beobachtender Hauswirth im Taunus legt die in gegenwärtiger Zeit doppelt beachtenswerthe Erfahrung im „Frankfurter Journal“ nieder: „Das Maschinengarn ist glatt, stark und gibt ein schönes Gewebe, so lang es neu ist, aber schon nach der dritten oder vierten Wäsche wird es weich, wollig, wie Baumwollengewebe, und wird schon in derselben Zeit abgängig, wo das Gewebe von Handgespinnst erst gut wird.“ — Bei einer Regierung kam folgendes Gesuch ein: „Da ich ohne mein Verschulden in eine sehr unglückliche Lage gekommen, so bitte ich unterthänigst, mir ein Patent auf irgend eine neue Erfindung zu ertheilen. Die Art der Erfindung überlasse ich ganz gehorsamt der hohen Staatsregierung.“ — In einer Gesellschaft war die Rede davon, daß eine Schauspielerin einen schlechten Dialect spreche und namentlich häufig Buchstaben störend verwechsle, wie b und p, d und t u. s. w. „Ja, es ist entsetzlich,“ fiel Magister Perisflus, der dabei stand, dem Redenden in's Wort, „wenn eine Andere sagen würde: ich liebe treu! so sagt sie: ich liebe drei.“

Lebensmahnung.

Wißt, o Sterblicher, du! das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst.
Laß, wenn Winde dir schmeicheln, dich nicht vom Stolze belegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth;
Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.